„Die übersinnliche Welt."

No. 7. Juli 1896. IV. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin, zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Ein Fall von Persönlichkeitswechsel.

Von A. Lecomte in Paris.

(Uebersetzt aus „Le Lotus bleu", Januar—Februar-Heft 1896, von Rich. Seithel senior in Hamburg, Mitglied der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".)

(Fortsetzung.)

Wenn Mireille, nachdem sie von mir in magnetischen Schlaf versetzt war, so dass sich ihr Astralkörper von ihrem physischen Körper getrennt hatte, Vincent herbeirief, oder vielmehr ich selbst durch Mireille, so erschien er augenblicklich, wie gross auch die Entfernung gewesen sein mag, in welcher er sich von uns befand. Unsere gegenseitige Communication war gleich einem Gedankenblitze und konnte sich auf zweierlei Art bewerkstelligen lassen:

1. Indirekt, indem er sich des Geistes von Mireille bediente, dem er auf dem Wege der Gedankenübertragung mittheilte, was er mir sagen wollte. (Diese Erklärung ist aber nicht ausreichend, weil Mireille niemals sicher ist, dass die Idee nicht ihrem eigenen Bewusstsein entspringt.)

2. Direkt, indem er sich des Körpers von Mireille bedient. Zu diesem Zwecke muss ich das Medium noch stärker magnetisiren, um es aus seiner Dreiheit loszulösen, d. h. seinen Geist von seinem Astralkörper trennen. Der Geist Vincent's tritt dann in den Astralkörper von Mireille ein, an Stelle von ihrem Geist.*) Dann tritt Mireille's Astralkörper mit Vincent's

*) Nach dem Beispiel von St. Paul und mehreren anderen Kirchenvätern werde ich mich, sei es auch nur der Bequemlichkeit wegen, der Eintheilung des Menschen in drei Theile anschliessen: dem materiellen Körper, der körperlichen Seele (anima), mit dem materiellen Körper vereinigt und gewöhnlich Astralkörper genannt und endlich dem Geist (mens), der unkörperlichen, von Gott stammenden Wesenheit. Im Jahre 869 verdammte das 4. Concil in Konstantinopel diese Eintheilung in „anima" und „mens"; es erklärte, dass der Mensch nur eine Seele habe, was aber die Scholastiker nicht abhielt, noch lange der Annahme des Aristoteles zu folgen, und drei Theile im Menschen anzunehmen: den vegetativen oder organischen Theil (forma corporalis) den sensitiven oder beseelten Theil (anima sensitiva) und den intellectuellen Theil anima intellectualis).

Geist in den fleischlichen Körper von Mireille, so dass sich schliesslich die Wiederherstellung eines lebenden Wesens mit einem anderen Geiste ergiebt.

Der Geist Vincent's behält in dem Körper Mireille's die Erfahrungen, welche er sich gesammelt hat, wie auch die ihm eigenthümlichen Eigenschaften und Fehler, jedoch ist sein eigenes Gedächtniss vermindert. Er erinnert sich nur undeutlich seines letzten Erdenlebens und von etwaigen früheren Lebensperioden mangelt ihm jede Erinnerung. Dasjenige, dessen er sich von seinem eigenen Leben erinnert, glaubt er gefühlt zu haben, während die Erinnerungen, welche ihm aus dem Gedächtniss von Mireille entstehen, wie Dinge vorkommen, die er gelesen hat. Dagegen besitzt er fast völlig die Erinnerungen Mireille's, in deren Astralkörper er augenblicklich steckt; es ist ihm, als ob er diesen Körper andauernd bewohnt hätte.

Genau in dem Momente, wo sich so zu sagen die Incarnation oder die Besitzergreifung vollzieht, erhält Mireille plötzlich die Fähigkeit zurück, alles zu fühlen, was sie berührt; sie sieht und hört Jedermann und ist im Besitz ihrer Erinnerungsfähigkeit, während sie seit dem Eintritt des magnetischen Schlafes, bis zu dem angegebenen Zeitpunkte, kein Gefühl für Berührungen, kein Gehör und kein Sehvermögen, ausser in Bezug auf ihren Magnetiseur besitzt. Während der vollen Dauer ihres Schlafes bin ich gewohnt, ihre Hände zwischen den meinen zu halten und sie überlässt sie mir mit augenscheinlichem Vergnügen. Sobald jedoch Vincent von ihrem Körper Besitz ergriffen hat, entzieht er mir die Hände mit einem Ausdrucke der Ungeduld, gleich einem Manne, der sich von einer Person gleichen Geschlechts geliebkost fühlt*). Hierin liegt die Bethätigung einer ganzen Reihe von psychischen und moralischen Vorgängen, welche mir so bezeichnend erscheint, dass ich in diesem Punkte die Thatsächlichkeit der Angaben des Mediums annehme.

Während seiner erstmaligen Incarnation betrachtete Vincent neugierig seine Kleidung; er suchte seine Tasche, um sein Taschentuch herauszunehmen und meinte, zu seiner Zeit hätten es die Frauen bequemer untergebracht. Er befühlte seine Haare, betrachtete sich im Spiegel, fuhr aber mit einer Art Unbehagen zurück, indem er meinte, er habe seit Langem Mireille nicht mit menschlichen Augen gesehen. Er verlangte nach einer Cigarette, weil sie ihm sein Erdenleben zurückrufe und rauchte dieselbe bis zu Ende. Mireille raucht nicht. — Alles in Allem, sagte mir eines Tages Vincent, ich lebe, lebe vollständig! Sie haben mich wieder auferstehen machen; was haben Sie sich da zu verwundern, da doch alles, was ich thue, nur eine natürliche Folge meiner Rückkehr ins Leben ist?

*) Ich muss bemerken, dass sich ein umgekehrtes, aber weit weniger complicirtes Phänomen herausstellt, wenn aus dem veränderten wieder der Wachzustand entsteht. Wo sich da die Suggestion vollzieht, verliert das Sujet plötzlich sein äusseres Fühlen und erhält solches erst mit dem Erscheinen der suggerirten Persönlichkeit zurück.

Wenn ich zeitweise die Augen schliesse, so hat das darin seinen Grund, dass ich jetzt an das blendende Astrallicht gewöhnt bin und Euer Licht mich ermüdet. Wenn ich die Augen offen habe, sehe ich Euch, wie durch eine schlechte Brille. „Nun, da Sie der wiedererstandene Vincent sind und da Sie ganz in dem Zustande einer völlig normalen, wachen Persönlichkeit zu sein scheinen, was würde denn geschehen, wenn ich Sie jetzt in magnetischen Schlaf versetzen würde?“ — „Das weiss ich nicht, versuchen Sie es!“ Ich ergriff seine Hände und übertrug durch meine Willenskraft Fluidum auf ihn. Der Körper begann besinnungslos zu werden, das Subject verlor das Gedächtniss und nach zwei oder drei Minuten sah ich die Persönlichkeit von Mireille erscheinen, welche mir mittheilte, dass durch mein Verfahren der Geist Vincent's aus ihrem Körper ausgetrieben worden sei, dass er den ihrigen sende und mich ersuche, ihn zurückzurufen, damit er mir selbst Erklärungen geben könne. Ich thue dies und er erscheint unter den gewohnten Umständen, nämlich Mireille wirft den Kopf zurück, verliert das Bewusstsein und nach etwa einer halben Minute, bei wiedereingetretener Empfänglichkeit für äussere Gefühlseindrücke, erscheint Vincent auf der Bildfläche und erzählt mir, er habe nicht bedacht, dass, weil der von ihm controlirte Körper sehr stark mit Fluidum geladen gewesen war, es auch nur einer geringen Anstrengung bedurft habe, um Austreibung aus demselben zu bewirken. Es sei theilweise dies auch der Grund gewesen, dass er meine Hände zurückgestossen habe, denn unbewusst hätte ich ihn weiter mit Fluidum geladen, indem ich seine Hände hielt.

Hierauf richtete ich verschiedene Fragen an ihr: „Was würde erfolgen, wenn Jemand, den Sie gekannt hätten, für den aber Mireille nicht die gleichen Gesinnungen empfindet, hier eintreten würde, während Sie sich in ihrem Körper befinden?“ „Ich würde ihm mit den mir eigenen Gefühlen begegnen, aber ich würde aus den Rückerinnerungen von Mireille's Körper, in dem ich mich jetzt befinde, den Weg finden, welchen ich inne zu halten habe.“ „Würden Sie lange in ihrem Körper leben können?“ „Darüber weiss ich nichts zu sagen. Es ist aber wahrscheinlich, dass über kurz oder lang ein unerwarteter Zwischenfall eintreten würde. Jedenfalls wäre es wissenswerth, zu versuchen, was geschieht, wenn Sie mich entmagnetisiren; gehen Sie aber damit vorsichtig zu Werke!“

Diesem Rathe folgend, demagnetisirte ich das Medium durch horizontale Striche. Anfänglich trat eine Periode der Lethargie ein. Nach dem Schwinden derselben fragte ich zuvörderst nach der Persönlichkeit, welche ich vor mir habe. Ohne Antwort zu erhalten, trat wieder Besinnungslosigkeit ein. Da hielt ich es denn nicht für räthlich, an diesem Tage noch weiter zu manipuliren. Mit einigen einschläfernden Längsstrichen erreichte ich wieder Empfindlichkeit der Haut und die Persönlichkeit von Vincent, diese liess ich auf dem gewohnten Wege verschwinden und

führte dann Mireille in den Zustand des Wachens zurück. Einige Zeit darauf, am 29. Juli nahm ich die Versuche wieder auf. Nachdem die Incarnation Vincent's eingetreten war, handelte ich nach dessen Vorschriften und verlängerte die aufweckenden Striche bis zu dem Zeitpunkte, wo das Medium mir völlig wach erschien. Die Betäubung des Gedächtnisses schien nach und nach zu schwinden, die Hautempfindlichkeit war wieder hergestellt, aber es war die Persönlichkeit Vincent's, welche sich unzweifelhaft und in etwas Schrecken erregender Weise manifestirte. Vincent erhob sich nämlich plötzlich mit verstörtem Blick, als ob er erschreckt sei, sich in Mitten unbekannter Persönlichkeiten und in fremder Umgebung zu befinden*). Er schien beengt in seiner Haltung und versuchte, unter Anwendung einiger Gewalt, sich zu entfernen. Dies hätte uns in grosse Verlegenheit gebracht, denn es war 10 Uhr Abends und wir befanden uns in St. Cloud in einer isolirt liegenden Villa. Es gelang mir, seine Hände zu erfassen und ihn zu beruhigen, indem ich ihm in's Gedächtniss zurückrief, dass ich ihn mit seiner Genehmigung eines magnetischen Experimentes unterzogen, welches seine Gedanken verwirrt habe, dass ich ihn aber sofort in den normalen Zustand zurückführen werde, wenn er sich mir ferner wenige Minuten überlassen wolle. Er stimmte zu, und ich beeilte mich, ihn kräftigst zu magnetisiren. Er durchlief dann die verschiedenen Stadien der Hypnose und gelangte wieder zu der bereits bekannten Periode der Verkörperung. Wenngleich er scheinbar seine volle Ruhe wieder gewonnen zu haben schien, hielt ich es doch nicht für rathsam, die Unterhaltung fortzusetzen. Etwas beunruhigt wegen des Erfolges, ersuchte ich Vincent, mir den Geist von Mireille wieder zu senden; dieser kam auch ohne Anstand in der bekannten Weise.

Hierauf ging ich an das Erwecken. Als Mireille erwacht war, fühlte sie sich äusserst abgespannt; sie hatte keine Rückerinnerung über das Vorgefallene, ausser dass sie angab, sie sei sehr lange in der Glocke**) gewesen, welche nach Anordnung von Vincent, sich stets über dem Kopfe ihres fleischlichen Leibes gehalten habe, allen dessen Bewegungen folgend, um den Wiedereintritt des Geistes zu erleichtern.

Am 6. December 1895 erneute ich das Experiment in meiner Behausung in Gegenwart der Verwandten, welche dem ersteren beigewohnt hatten. Wie gewöhnlich waren die Vorhänge geschlossen, so dass fast völlige Dunkelheit

*) Ausnahmsweise hatten wir die Sitzung in einer Villa abgehalten, welche einer gemeinschaftlichen Freundin von Mireille und mir gehört. Daselbst war die Anrufung von Vincent noch nie vorher geschehen und ausserdem wohnten der Sitzung zum ersten Male zwei Verwandte als Zuschauer bei.

**) Als Mireille erwacht war, erinnerte sie sich, wie dies die Regel ist, an nichts, was während ihres Schlafes vorging; aber sie weiss ganz bestimmt, dass sie in dem Conus war. Sie beschreibt ihre Empfindungen darin, als einen herrlichen Zustand von Ruhe und Benommenheit, welchem sie sich überlässt, ohne weiteres Nachdenken darüber.

herrschte. Als das Sujet auf den Punkt angekommen war, wo sich nicht allein der Astralkörper von dem Erdenkörper losgelöst hatte, sondern auch der Geist vom Astralkörper, verlangte ich nach Vincent, dessen leuchtenden Conus Mireille, über sich schwebend, zu sehen angab. Die Veränderung der Persönlichkeit nahm den gewöhnlichen Verlauf. Ich besprach mit Vincent mein Vorhaben, und er billigte dasselbe. Er empfahl dem Geist von Mireille, nachdem er solchen in der Glocke untergebracht hatte, keinen Versuch zu wagen, sich daraus zu entfernen; denn, sagte er, die Glocke ist kein Gefängniss, sondern nur eine Unterkunftsstätte, und es steht dem Geiste frei, sie zu verlassen, wenn er will. Ausserdem empfahl er mir, ihm wiederholt zu suggeriren, je nachdem ich den Astralkörper in den physichen Körper einführen werde: 1. sich zu erinnern „wer" er sei, aber ohne Namen zu nennen, damit nicht angenommen werden könne, ich hätte die Persönlichkeit von Vincent durch Suggestion herbeigeführt; 2. beim Erwachen weder Furcht noch Verwirrung zu empfinden, sondern ihm in Erinnerung zu bringen, dass er sich dem Experiment freiwillig unterzogen habe.

Ich unternahm dann Gegenstriche zur Herbeiführung des Erwachens, indem ich mich an die gegebenen Vorschriften hielt.

In wenigen Minuten durchlief er die bekannten Phasen: Verlust des Gefühles, Verlust des Rapportes mit den Anwesenden, volle Abschwächung des Gedächtnisses; dann nach und nach entwickelte sich das Gedächtniss wieder, der Rapport mit den Anwesenden kehrte zurück, endlich, nachdem die Gefühllosigkeit sich verloren hatte, öffnete er die Augen und blickte ruhig umher.

Seine ersten Worte waren: „Warum sieht man hier nicht?" Ich erzeugte ein Halbdunkel durch Aufziehen der Vorhänge und stellte die Frage an ihn, ob er wisse, wer er sei? Einige Secunden Nachdenken. — „Wartet! Was ich bestimmt weiss, ist, dass ich gestorben bin, — aber weswegen bin ich hier?" — Ich sagte ihm hierauf, dass wir uns seit zwei Jahren kennen, indem ich mit ihm verkehre, Dank der Persönlichkeit, deren Körper er jetzt inne habe. — „Dann beschäftigen Sie sich mit Magnetismus?" — Ja. — „Sie sind Arzt?" — Nein. — „Was sind Sie dann, Gelehrter?" — Das bin ich. — „Wirklich? Ihre Collegen behandeln gewöhnlich die Wissenschaft, soweit sie die Seele angeht, wie die Baukunst (Constructionskunst); sie fürchten sich in die Höhe zu wagen und bleiben lieber auf ebener Erde." Dann fügte er lächelnd hinzu: „Was wünschen Sie zu erfahren?"

Ich befragte ihn hinsichtlich seines augenblicklichen Erinnerungvermögens.

Er erinnerte sich seiner menschlichen Form, seines Gesichtsausdruckes, der Hauptereignisse seines Lebens und vorzüglich ihrer leidenschaftlichen Momente. Es rührte ihn das Andenken an diejenigen, welche er geliebt hatte, namentlich das an seine noch lebende Mutter. Er erinnerte sich mit grosser Bestimmtheit der Umstände bei seinem Tode, der dabei gehabten Gefühle und seiner ganzen Anwesenheit in der Erdatmosphäre. Dagegen

fehlt ihm die Erinnerung an dasjenige, was mit ihm seit seinem Tode vorgegangen ist; er weiss jedoch, dass dazwischen eine Leere liegt, die er nicht auszufüllen vermag und welche möglicherweise seinem gegenwärtigen Zustande zu vergleichen sein dürfte; so weiss man nicht beim Erwachen, dass man geschlafen hat. Als er sich bemüht, seine Erinnerungen aufzufrischen, sieht er einestheils seine eigenen, aber auch diejenigen, welche zu dem Körper gehören, den er augenblicklich einnimmt; sie erscheinen wie Bilder auf einem Spiegel, denen sich aber andere Bilder überlagern, dem Ganzen einen verwischten Ausdruck gebend und verschwindend, wenn der Versuch gemacht wird, etwas Deutliches daraus zu entziffern.

Meine Frage, ob er sich erheben und mit den andern Anwesenden in Conversation treten wolle, verneint er; er scheint ermüdet und betrübt. Mein Anerbieten, ihn in den normalen Zustand zurück zu führen, nimmt er bereitwillig an.

Der Versuch, ihn in Schlaf zu bringen erfolgt, aber zu meinem grossen Schrecken schläft er nicht ein. Er dreht sich unruhig im Sessel herum, öffnet aufs Neue die Augen und behält sein Gefühl. Ich frage, ob das Experiment etwa zu lange gedauert habe und ob die einzelnen Theile der Persönlichkeit sich nicht vielleicht zu eng vermischt hätten? Er sieht meine Aufregung, beruhigt mich und sagt mir, früher sei er nicht das Versuchsobject gewesen; deshalb hätte ich grössere Mühe auf den Astralkörper von Mireille zu wirken, der jetzt durch seinen, Vincent's, Geist in Besitz genommen sei, als früher, wo ich auf den mit dem Astralkörper vereinigten Geist von Mireille gewirkt habe; diese Beiden seien an die Experimente gewöhnt gewesen. Nachdem ich meine Anstrengungen verdoppelt hatte, gelingt es durch energische Massnahmen, deren Natur ich nicht weiter angebe, dass ich zu meiner grossen Erleichterung endlich nach einigen Minuten wieder eintretende Lethargie constatiren kann. Daran schloss sich der regelmässige Schluss der Operation, wennschon er mehr Zeit als sonst in Anspruch nahm.

Aus dem physischen Körper heraus, der jetzt wieder seine Empfindlichkeit erlangt hatte, und in Rapport mit Allen, ist Vincent jetzt in vollständigem Besitz der Rückerinnerung seines gegenwärtigen Lebens, wie auch dessen, was er soeben im wieder erwachten Zustande erlebt hat. Auf meine Fragen giebt er mir Antwort, dass, wenn er so unwissend erschienen wäre, über alles Vorgekommene, dies seine Faulheit verschulde, ein Fehler, der ihm schon bei Lebzeiten angehangen habe. Es habe nur bedurft, dass er im Gedächtnisse Mireille's dasjenige Geschöpf hätte, was ich nöthig gehabt, aber weil er daran nicht gewohnt sei, hätten ihm die nöthigen Anknüpfungspunkte nicht zur Seite gestanden, um die Erinnerungen in Fluss zu bringen; da wäre es ihm bequemer erschienen, mich zu fragen. Wenn ich ihn in dem Körper gelassen hätte, aus dem er sich ohne meine Beihülfe nicht frei machen konnte, so hätte er die Nothwendigkeit erkannt, nicht für „verrückt“

angesehen zu werden, schon um der „kalten Douche“ zu entgehen. Er würde dann die erforderlichen Anstrengungen gemacht haben, um seine wahre Persönlichkeit zu verbergen und in den Augen derjenigen Personen, welche von den vorgegangenen Operationen nicht unterrichtet waren, so fortzuleben, bis der nach natürlichen Gesetzen eintretende Tod von Mireille ihn von dem ihm durch mich aufgezwungenen Körper befreit hätte. Jedenfalls würde ich ihm einen bösen Streich gespielt haben, indem ich ihn gezwungen hätte, die Prüfungen eines nochmaligen irdischen Lebens und Todes durchzukosten; aber im Ganzen wäre diese Wiedererweckung für ihn auch nichts weiter geworden, als wenn er durch eine neue Geburt eine nochmalige Incarnation hätte durchmachen müssen.

Es wäre auf seine Handlungen angekommen, ob ihm dadurch in seiner Weiterentwickelung Vortheil oder Nachtheil erwachsen sein würde.

Was den Geist von Mireille anlange, so wäre derselbe über kurz oder lang aus dem Conus herausgegangen und dann nach derjenigen Entwickelungs-Zone gelangt, die ihrer (Mireille's) moralischen Dichtheit entspräche, ganz als ob sie einen zufälligen, natürlichen Tod erlitten hätte. „Sie haben nahe an dem Punkte gestanden, dem „Baume“ der Wissenschaft, von dem die religiösen Traditionen berichten. Darin liegt eine Bevorzugung, die Sie nicht mit Vielen theilen, welche aber mit grosser Verantwortlichkeit verknüpft ist. Sie haben es erreicht, indem Sie einfach Ihrer Vernunft folgten, und Gott hat es erlaubt, jedenfalls nicht ohne bestimmten Zweck. Bedenken Sie aber, dass es nicht genügt, einfach das Böse nicht zu thun, man darf Anderen nicht erleichtern, es zu üben.“ Man wird daher nicht erstaunt sein, wenn ich bei allem Zweifeln über den Ursprung dieser Offenbarungen es doch unter allen Umständen unterlasse, derartige Sitzungen in gewöhnliche Schaustellungen zu verwandeln und dass ich im vorgehenden Artikel keine genaue Anleitung gebe, auf welche Art ich die Verkörperungen erzielte. Ueberhaupt sind diese Experimente so gefährlich, wie nur irgend möglich. Nach der Sitzung vom 6. December 1895 fühlte sich Mireille mehrere Tage ungemein müde; abgespannt und muthlos.

Am 14. December magnetisirte ich sie auf's Neue und verlangte nach Vincent, der auch auf die gewohnte Weise in dem eingeschlafenen Körper Mireille's erschien, aber er verweigerte die Wiedererweckung, weil er selbst gefühlt habe, dass er dadurch ungünstig beeinflusst worden sei. Ueber diesen Umstand und über die Erschöpfung von Mireille, gab er mir folgende Aufklärung:

Die Geister besitzen eine Reihe von Hüllen, die von Stufe zu Stufe weniger materiell sind, je nachdem sie selbst auf der Leiter der Entwickelung emporsteigen. Lediglich zur Vereinfachung der Ideen zählt man gewöhnlich nur zwei, den materiellen und den Astral-Körper ganz ebenso, wie man im Spektrum nur sieben Farben zählt, obgleich es deren eine ganze Reihe

anderer giebt. Ebenso ist es nur eine Redensart, wenn man diese Körper als „Umhüllungen" bezeichnet, denn in Wirklichkeit schieben sie sich nicht wie die Theile eines Fernrohres in einander, sondern sie durchdringen sich in allen ihren Theilen. Dies ist auch sehr erklärlich, wenn man bedenkt, dass das Nerven-Fluidum, die bildende Kraft des Astralkörpers, alle Theile des physischen Körpers durchfluthen muss, um ihm die Empfindlichkeit und die Bewegungsfähigkeit zu ertheilen.

„Wenn Sie Mireille in Schlaf bringen, löst sich deren Geist anfänglich zugleich mit dem Astralkörper; dann löst er sich zum grossen Theil vom Astralkörper, indem er nur eine schwache Hülle mit sich nimmt, die er nicht entbehren kann, so lange er in der Erdensphäre weilt; diese begleitet ihn in die Glocke." — Aber von dieser schwachen Hülle (welche man die dritte nennen könnte), hat der Geist von Vincent auch noch den grössten Theil in der Erdatmosphäre zurückgelassen, als Verbindungsglied mit der Erde*) und er hat sich blos mit der vierten, noch weiter verfeinerten Hülle umgeben. (Fortsetzung folgt.)

Der magnetische Rapport.

Von Dr. **Carl du Prel** in München.

(Schluss).

Petetin ersuchte die Schwägerin einer Kataleptischen, dieser einen Finger auf die Magengrube zu legen, die andere Hand aber seinem Bruder zu geben. In dieser Weise wurde eine Kette von sieben Personen mit ausgebreiteten Armen gebildet, an deren Ende Petetin selbst war. Wenn er nun leise gegen seine vereinigten Fingerspitzen Fragen richtete, antwortete

*) Indem ich das bereits Gesagte zusammenfasse, wird man erkennen, dass Vincent, als er in der beschriebenen Weise starb, seinen leiblichen Körper, dessen Elemente aufgelöst und zur Erde zurückgekehrt waren, verlassen hatte. Hierauf lebte er einige Jahre in der Erdatmosphäre in einem flüchtigen Körper, den er wiederum zum grossen Theil verliess, als er den „Astral-Tod", mit Bezug auf die Erde, erlitt und die Elemente dieses Astralkörpers haben sich wiederum in dem grossen Reservoir planetarer Lebenskraft zerstreut. Gegenwärtig würde der Geist von Vincent, der die Erde verlassen hat, mit dem feinsten Theile seines Astralkörpers, mit einem neuen Körper angethan sein, der dem Gestirne entspricht, welches er jetzt bewohnt, und er entäussert sich für den Augenblick dieses letzten Körpers, als er sich in den Conus begiebt, um lediglich in der vierten Hülle zu reisen.

4. Hülle.	D. Körper, der Vincent folgt, nach seinem Astraltod, mit Bezug auf die Erde.
3. Hülle.	C. Der Körper, welcher im Verein mit B. den Geist von Mireille in den Conus begleitet und Vincent bei der Incarnation fehlt.
2. Hülle.	B. Astralkörper.
1. Hülle.	A. Erdenkörper.

die Kataleptische gewöhnlich, auch wenn man die Kette durch einen Stock verlängerte. Dagegen wirkten Siegellack oder Glas oder ein seidener Handschuh in der Kette als Isolatoren.*) Später hat Gmelin eben solche Versuche, aber bei magnetisirten Somnambulen gemacht. Eine solche stand mit ihrer Schwester in natürlichem Rapport, mit ihm in magnetischem. Wenn dritte Personen die Schwester berührten, vernahm sie dieselben, nicht aber, wenn zur Berührung eine Siegellackstange verwendet wurde.**)

Interessante Rapporterscheinungen finden auch in Bezug auf Geruch und Geschmack statt. Eine von Dr. Spiritus magnetisirte Kranke schmeckte bittere Substanzen, die er in den Mund nahm, roch den Schnupftabak, wenn er die Dose an seine Nase hielt, hörte seine Uhr ticken, am eigenen Ohr nicht, aber wenn er sie an sein Ohr hielt; Nadelstiche, die ihm beigebracht wurden, fühlte sie an den correspondirenden Stellen. Als er einst möglichst lange den Athem anhielt, wurde sie ohnmächtig. Nahm er ein Buch zur Hand und las, so rief sie: „Legt das Buch weg; ich muss alles mitlesen und kann doch nichts verstehen".***) Eine andere Somnambule forderte ihren Magnetiseur auf, zu trinken, weil er Durst habe — was richtig war — und ihr davon die Kehle trocken werde.†) Als Kerners Somnambule übel schmeckenden Salpeter trank, bat sie ihn, einen Apfel zu essen, damit sie einen besseren Geschmack im Munde bekomme.††) Eine andere verbot ihrem Magnetiseur, in ihrer Nähe Dinge zu essen, die für ihren Zustand nachtheilig seien. Sogar Sättigung durch Rapport kam bei dieser vor und wenn er etwas ass, sagte sie öfter: Jetzt genug!†††) Jean Paul in seinem Romanfragment „Der Komet" hat schon diese ideale Sättigung humoristisch verwerthet; in unseren Lehrbüchern aber weiss man noch heute nichts davon. Der Effect ist übrigens nicht immer der gleiche. Lichtenstädt sagt: „Als ich zum Essen ging, machte sie spottende Pantomimen, als ob ich nur darauf denke, mir etwas gütlich zu thun, wobei sie unwillkürlich dieselben kauenden Bewegungen, die ich machte, nachahmte. Als ich wieder zu ihr kam, warf sie mir vor, ihr nur Hunger erregt zu haben, ohne ihn zu befriedigen. Dann beschäftigte der Gedanke an das Essen sie länger, als eine halbe Stunde; sie ergötzte sich an der Idee, wie viel sie jetzt essen würde, wenn sie nur könnte und verlangte, dass ich morgen nicht früher essen sollte, als bis sie erwacht sein würde."*†) Dieses Verlangen hatte wohl den Sinn, dass im Wachen keine Geschmacksübertragung, also auch kein Hunger, entstehen würden. Anders jene Somnambule, welche

---

*) Foissac: Rapports et discussions. 302.
**) Gmelin: Fortgesetzte Untersuchungen. 424, 254.
***) Archiv. V, 3, 78—87.
†) Archiv. II, 1, 80.
††) Kerner: Geschichte zweier Somnambulen. 121.
†††) Walburg: Krankheits- und Heilungsgeschichte, 55, 56.
*†) Lichtenstädt: Erfahrungen im Gebiete des Lebensmagnetismus, 304.

sagte, sie würde während ihres bevorstehenden siebentägigen Schlafes alles mit ihrem Magnetiseur geniessen; er solle daher die nahrhaftesten Speisen zu sich nehmen und täglich einige Gläser Wein trinken.*) Sanitätsrath Ganzel — wie ich einem mir zugesendeten Manuscript entnehme — erzählt, seine Somnambule habe einst Butterbrod erhalten, während ihm Kirschen aufgetragen wurden; während des Essens sagte sie: „Butterbrod mit Kirschen schmeckt sehr gut!“

Eine Somnambule ersuchte ihren Magnetiseur, statt ihrer von einer Schüssel mit eingemachtem Kalbfleisch 6 Löffel voll zu essen; das würde ihr Kraft geben, ässe sie dagegen selbst, so würde ihr das schaden. Als er fortgegangen war, erhob sie sich freudig im Bett und rief, sie sehe ihn in seinem Zimmer am Schreibtische sitzen, wo er sich gerade mit ihr beschäftige. In der That schrieb er eben nieder, was sich am Morgen mit ihr zugetragen hatte.**) Hier sehen wir also, wie so häufig, den physiologischen Rapport zugleich zum geistigen werden, und — mag es nun Gedankenübertragung sein, oder Fernsehen — diese so häufige Gleichzeitigkeit lässt die Einheit der Ursache vermuthen; denn auch zur Gedankenübertragung brauchen wir als vermittelnde Kraft den Magnetismus, und zum Fernsehen erst recht.

Eine somnambule Frau, als ihr Magnetiseur Punsch trank, behauptete, der Geschmack sei zu ihr so sehr übergegangen, dass man es an ihrem Hauch erkennen würde. Als sie erwacht war, führte sie der Magnetiseur in das Zimmer, wo ihre Familie war, liess sie ihren Sohn anhauchen, und auf die Frage, was sie getrunken habe, sprach dieser von Punsch; auch die übrigen konnten sich davon überzeugen.***) Aus diesem Beispiele können Spiritisten ersehen, wie nothwendig es für sie ist, den Somnambulismus zu studiren; was sie nämlich ihrem Medium zu trinken geben, können sie in gleicher Weise am Hauch des Phantoms erkennen, was ein Skeptiker natürlich als eine Entlarvung betrachten würde. In einer spiritistischen Sitzung erklärte das Phantom, Hunger zu haben, und wurde gesättigt durch das, was das Medium erhielt.†) Wir können daraus ersehen, dass dieser spiritistische Rapport durch dieselbe odische Verschmelzung zu Stande kommt, wie der magnetische, d. h. also, dass die Phantome sich aus dem dem Medium entnommenen Od bilden.

Werner, der eine sehr merkwürdige Somnambule hatte, sagt: Von den Speisen, die ich, während sie schlief, genoss, hatte sie den vollen Geschmack, sagte mir jedesmal, wenn ich etwas und was ich im Mund hatte, rügte es, wenn die Speise versalzen war, bewegte, wie kauend, die Kinnlade, wenn ich kaute, und machte die Bewegung des Schluckens,

---

*) Archiv. VII, 2, 140.
**) Archiv. IV, 2, 69.
***) Kerner: Magikon. III, 65.
†) Perty: Die sichtbare und unsichtbare Welt. 249.

wenn ich schluckte, immer zu gleicher Zeit mit mir. Räusperte ich mich, oder drang mir von einer Speise oder einem Getränk etwas in die Luftröhre, so hörte sie nicht auf, zu husten, bis auch ich es that. . . . Gähnte ich, so that sie es auch. Hatte ich Uebelkeit im Magen, so klagte sie darüber, bevor ich jemand etwas davon gesagt hatte; litt ich, was damals zuweilen der Fall war, an Magensäure, so trat bei ihr ganz das Gleiche ein . . . Sehr bemerkenswerth ist der Fall, dass sie, nachdem ich durch einen Luftzug mir eine Heiserkeit zugezogen hatte, dieselbe sogleich mir gänzlich abnahm, und an meinerstatt heiser zu sprechen anfing. Hatte ich Kopf- oder Zahnschmerz, was einigemal vorkam, so klagte sie darüber, ehe ich davon gesprochen hatte. Einmal forderte sie mich sogar auf, an meinem Arm zu reiben, weil mich 's dort jucke, was wirklich der Fall war. — Doch nicht bloss während der Krisen zeigten sich die gedachten Sympathien; manche derselben gingen in den wachen Zustand über. Die kleinen Krankheiten, die sie mir abnahm, dauerten bei ihr noch nach den Krisen an, hörten jedoch früher auf, als es wahrscheinlich bei mir der Fall gewesen sein würde. Immer aber war sie etliche Tage damit geplagt. Die Uebereinstimmung der organischen Thätigkeiten war in dieser Zeit so gross, dass sogar mehr als einmal ein Bläschen, das an meiner Stirne, Wange oder Nase sich gebildet hatte, ganz an demselben Orte zu gleicher Zeit auch an ihrem Körper sich zeigte.*) Hier zeigt sich deutlich das Od als Träger des organisirenden Princips. Weiterhin führt Werner aus, dass auch der psychische Rapport mit ihm vorhanden war, was so weit ging, dass sie mehr als einmal das Gleiche mit ihm in den gleichen Nächten träumte.

Wie man sieht, wird die Suggestionshypothese immer unwahrscheinlicher. Mehr und mehr gewinnt es den Anschein, als ginge beim Rapport etwas Reales auf einen fremden Organismus über, um in diesem eben das zu besorgen, was es beim Agenten besorgt, die organischen und psychischen Functionen. Dieses Reale muss aber in beiden Individuen des Rapportes das eigentliche organisirende und psychische Princip sein, die körperlichen Organe sind nur seine Instrumente, von ihm selbst gebildet und von ihm selbst in Thätigkeit gehalten. Im Mittelalter nannte man es Lebensgeist, die Seherin von Prevost nannte es Nervengeist, die Magnetiseure nennen es animalischen Magnetismus oder animalische Electricität, Reichenbach odische Ausströmung; es ist aber immer eines und dasselbe: ein physisch-psychischer unsichtbarer Wesenskern.

Eine Somnambule erinnerte ihren Magnetiseur an das Glas Rothwein, welches er ihr zu geben versprochen hatte, bat ihn aber, es statt ihrer zu trinken. Als es geschah, verzog sie den Mund und beklagte sich über den widerlichen Geschmack. Nach dem Erwachen frug sie, ob sie denn Wein

*) Werner: Die Schutzgeister. 265, 266.

getrunken habe.*) Als ein Magnetiseur ein Gemisch von Salz und Zucker zu sich nahm, bekam die Somnambule heftigen Husten, der nicht eher nachliess, bis der Magnetiseur getrunken hatte. Sie bat, diesen Versuch nicht zu wiederholen, weil ihr das einen Reiz im Halse verursache. Birnen, Aepfel, Pflaumen, die er unbemerkt ass, unterschied sie von einander. Als er guten Wein trank, sagte sie, er habe recht guten Wein getrunken, und noch nach dem Erwachen hatte sie den Geschmack davon im Munde.**) Um solche Beispiele richtig zu beurtheilen, müssen wir bedenken, dass die Somnambulen erinnerungslos erwachen. Sie wundern sich also über einen nach dem Erwachen vorgefundenen Geschmack, weil sie den Anlass dazu vergessen haben. Wäre dieser Anlass eine Suggestion, so müsste der Vertreter dieser Hypothese logischer Weise mindestens zugeben, dass diese Suggestion sowohl als hypnotische wie als posthypnotische gegeben war, dass sie wortlos übertragen wurde und organische Veränderungen nach sich zog. Wer mir aber so viel zugiebt, der ist bereits verloren; denn an diesem kleinen Finger, den er mir reicht, ziehe ich ihn unschwer in mein Lager ganz herüber. Versuchen wir das:

Wenn ich im Wachen mir eine Rose, eine Nelke, ein Veilchen denke, so verknüpfe ich damit, von einander unterschieden, den entsprechenden, wenn auch abgeschwächten Geruch. Es ist das wenigstens bei mir der Fall und sicherlich auch bei manchem Leser, und ich betone es umsomehr, als es in den Lehrbüchern häufig geleugnet wird. So sagt z. B. Radestock in Bezug auf Geschmack und Geruch: „Auch mangelt ihnen eine specifische Erinnerung. Man erinnert sich, wie eine Rose aussieht (sic!), aber nicht, wie sie riecht. Ebenso, dass eine Speise angenehm oder unangenehm schmeckt, aber man empfindet nicht genau nach, wie sie schmeckt. Aus diesem Mangel in der Reproduction erklärt sich das geringere Vorkommen und die Eigenthümlichkeit der betreffenden Vorstellungen im Traum.“ ***) Ebenso sagt Professor Spitta: „Beide, Geruchs- und Geschmackssinn, die sogenannten chemischen Sinne, sind also in Bezug auf Pflege und Ausbildung gegen die dynamischen Sinne zurückgeblieben . . . In der blossen Erinnerung an die Rose wissen wir von ihrem Geruche nur, dass sie angenehm duftet; concret vorstellen, wie z. B. eine Farbe oder einen Ton, können wir uns den Duft der Rose nicht . . . Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Geschmack; auch von ihm können wir in der blossen Erinnerung nichts weiter aussagen, als dass die betreffende Speise uns angenehm schmecke oder nicht, näher aber, wie sie schmecke, können wir nicht nachempfinden.“†)

Dem gegenüber muss ich zunächst bestreiten, dass die chemischen Sinne in der Ausbildung zurückgeblieben seien. Dass wir ferner eines

*) Archiv. XI, 1, 26.
**) Radestock: Schlaf und Traum. 107.
***) Spitta: Die Schlaf- und Traumzustände. 261, 262.
†) Archiv. XII, 1, 160.

bestimmten Geruches und Geschmackes uns nicht erinnern können, ist ebenfalls falsch. Es ist das ganz individuell. Wer den entsprechenden Grad von Phantasie hat, kann es, ein anderer nicht; der eine neigt mehr zum Dichter, der andere zum Professor.

Der Traum, eben weil er auf gesteigerter Phantasiethätigkeit beruht, zeigt uns die von Radestock und Spitta geleugnete Fähigkeit noch intensiver, als das Wachen. Wenn ich im Traum eine Rose pflücke, so duftet sie; wenn ich im Traum ein Getränke trinke, habe ich den entsprechenden Geschmack. Das gilt in Bezug auf alle Sinne. Wenn mir also — und damit kommen wir wieder auf unseren Gegenstand — der Traum eine Autosuggestion liefert, so werden davon die Sinne entsprechend afficirt. Als nun aber Hansen seine Vorstellungen gab und den Beweis lieferte, dass dieses aus dem nächtlichen Traumleben allbekannte Phänomen auch dann eintritt, wenn der natürliche Schlaf durch einen künstlichen und die Autosuggestion durch Fremdsuggestion ersetzt wird, da erklärten ihn die Wiener Gelehrten für einen Schwindler. Hansen erzeugte blosse Illusionen, als er rohe Kartoffel als Birnen essen liess; der Traum aber erzeugt ganz eigentliche Hallucinationen mit Sinnesverblendung. Jene Wiener Gelehrten leugneten also den Comparativ, während doch der Superlativ eine allnächtliche Thatsache ist. Auf diesem Standpunkt stehen Professor Benedikt in Wien und Professor Mendel in Berlin noch immer. Sie wollen eine Thatsache nicht glauben, die in jedem ihrer Träume wiederkehrt.

Dass nun also Geschmacksempfindungen auf suggestivem Wege erzeugt werden können, ist nicht zu leugnen. Wenn aber die Empfindung nach dem Erwachen noch andauert und durch den Hauch Fremden wahrnehmbar wird, liegt die Sache doch anders. Mit dem Erwachen schwindet die Erinnerung an die Vorgänge des somnambulen Schlafes; also auch an die eventuell erfahrener Suggestionen. Würde also darauf bestanden, dass die über den Schlaf hinaus dauernde, sogar dritten Personen wahrnehmbare Geschmacksempfindung durch Suggestion erzeugt sei, nicht durch magnetischen Rapport, so müsste der von der Suggestion angeregten Phantasie eine viel grössere Macht zugeschrieben werden, als gewöhnlich geschieht, nämlich die Macht, im Organismus organische Veränderungen hervorzubringen. Habe ich aber unseren Skeptiker einmal so weit gebracht, so kann er verschiedene von der Wissenschaft geleugnete Thatsachen nicht mehr bestreiten: das Versehen der Schwangeren, das natürliche und künstliche Stigma. Er muss also mit Paracelsus und den mittelalterlichen Okkultisten zwischen Phantasie und Imagination unterscheiden, welche letztere eine nach aussen wirkende, plastisch bildende, also der Materie übergeordnete Kraft ist. Das zeigt sich eben beim Versehen und Stigma, und so haben wir denn unseren Skeptiker, der mit Berufung auf die Suggestion aller Mystik zu entgehen glaubte, an dem kleinen Finger, den er uns reichte, mitten in das Gebiet der Magie hereingezogen. Er muss die Fälle unwill-

kürlicher Hexerei, spontaner Magie, zugeben, und damit fällt jeder triftige Grund hinweg, die willkürliche Hexerei und Magie als unmöglich zu verwerfen.

Die Sache steht in der That so: Wenn wir von der wortlosen, unwillkürlichen Suggestion ausgehen, um daraus die Rapportphänomene zu erklären, so mündet ein logisches Weiterdenken bei der Magie ein. Erklären wir aber den Rapport aus dem animalischen Magnetismus, als odische Verschmelzung, so ist damit eo ipso der Schritt in die Magie gethan; denn die Kraft, welche in der Magie eine Rolle spielt, ist eben der Magnetismus, und zwar als psychomagnetische Kraft, indem der Grad und die Qualität ihrer Wirksamkeit von der Psyche des Agenten bestimmt wird. Suggestion und Autosuggestion können dabei eine Rolle spielen, aber nur als Hebel, der diese Kraft auslöst.

Wenn der magnetische Rapport seiner physikalischen Seite nach als odische Verschmelzung zweier Individuen zu bezeichnen ist, so geht daraus hervor, dass das Od der eigentliche Träger aller jener Fähigkeiten ist, deren Uebertragbarkeit im Rapport wir sehen. Empfindungen werden übertragen, also ist das Od der Träger der Empfindungsfähigkeit. Dies zeigt sich am deutlichsten dann, wenn das Od, exterriorisirt, auf leblose Substanzen übertragen, diese Empfindungsfähigkeit bewahrt. So in der Hexerei und bei den sympathetischen Curen. In der Gedankenübertragung zeigt sich das Od als Träger des Gedankens. Beim Magnetisiren, wobei das Od in einen fremden Organismus übergeführt wird, befördert es die Gesundheit, zeigt sich also als Träger der vis medicatrix naturae. Diese vis medicatrix wird seit Hippokrates in der Medicin nicht nur anerkannt, sondern sogar als eine grosse Künstlerin gepriesen; ja es wird zugestanden, dass der Arzt nur ihr Hilfsarbeiter ist. Nun ist aber klar, dass die Kraft, welche Schäden eines Organismus auszubessern vermag, identisch ist mit jener, welche den normalen Functionen des Organismus vorsteht. In einem Athem die vis medicatrix behaupten, und das organisirende Princip, die Lebenskraft, leugnen, das ist unlogisch. Schopenhauer sagt: „Die Aerzte leugnen die Lebenskraft, lassen sich aber für die Leistungen derselben bezahlen.“ So lange man den materiellen Träger der Lebenskraft nicht kannte, war es begreiflich, dass man sie leugnete; sie kann aber sogar von der materialistischen Physiologie anerkannt werden, wenn das Od als ihr Träger nachgewiesen wird. Diese am Od haftende Lebenskraft nun ist identisch mit der vis medicatrix. Wird aus einem gesunden Organismus Od in einen kranken übergeleitet, so vermischt es sich mit dem Od des letzteren, verbessert also die odische Qualität des Kranken und das verbesserte Od wird zu solchen organischen Functionen geschickt, welche es in der gesunden Quelle verrichtet hat. Der Magnetiseur überträgt also seine Gesundheit auf den Kranken, er steckt ihn mit seiner Gesundheit an. Das Od ist also der Träger der Lebenskraft, der vis medicatrix, der Gesundheit. Andererseits aber übertragen sich auch Krankheitssymptome des Magnetiseurs

auf den Somnambulen und verschlechtern sein Od. Also muss jede Krankheit in einer krankhaften Qualität des Ods seine Wurzel haben, d. h. das Od ist auch Träger der Krankheit. Schon Mesmer hat die Identität des organisirenden Princips, mit der vis medicatrix in den Worten aufgestellt: „Le principe qui constitue, rétablit ou entretient l'harmonie, est le principe de la conservation; le principe de la guérison est donc nécessairement le même.“*)

Wenn nun das Od Träger der Empfindungsfähigkeit, des Gedankens und der Lebenskraft ist, so kann man doch wahrlich sagen, dass die eigentliche Essenz des Menschen eine odische ist. Das haben denn auch die Mystiker aller Zeiten mehr oder minder klar eingesehen, und darum haben sie den Astralleib oder Aetherleib vom materiellen, sinnlich wahrnehmbaren Leib unterschieden.

Um die Theorie des magnetischen Rapports zu vervollständigen, ist noch die Frage zu untersuchen, wie die odische Verschmelzung zweier Individuen, physikalisch genommen, vor sich geht. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass diese Verschmelzung auf dem Wege der Ausgleichung, wie etwa bei Temperaturdifferenzen stattfindet. Deutlicher ist aber der Process erkennbar, wenn das Od durch ein besonders geeignetes Vehikel übertragen wird. Ein solches Vehikel ist die Elektricität, und die ersten Einsichten in diesen Process wurden schon zu einer Zeit gewonnen, als die moderne Wissenschaft die Odfrage noch gar nicht in die Hand genommen hatte. Hodgkin hat schon 1832 berichtet, dass Krankheiten eines Individuums elektrisch auf ein anderes übertragen werden können. Ein seit vier Monaten an Wechselfieber leidender Kranker wurde auf das Isolatorium gebracht und durch Verbindung mit dem elektrischen Conductor positiv elektrisirt, und zwar im Stadium der Fieberhitze. Herr P. Smith hielt die Kugel, mit welcher dem im elektrischen Bad befindlichen Fieberkranken Funken entzogen wurden. Der Erfolg war, dass das Wechselfieber bei letzterem ausblieb, dagegen wurde Herr Smith schon des Abends unwohl und bekam das kalte Fieber; als er sieben Anfälle erlitten, heilte er sich durch dieselbe elektrische Cur. Hodgkin vaccinirte ein Kind mit gutem Erfolg. Als die Kuhpocken am 8. Tag zum Weiterimpfen geschickt waren, eröffnete er eine Pustel, setzte den Vaccinirten auf's Isolatorium, machte einem noch nicht Vaccinirten mit einer neuen, durchaus nicht mit Schutzpockenlymphe versehenen Lancette eine kleine Stichwunde in den Oberarm und applicirte dann einen 4 Zoll langen, in einer Glasröhre befindlichen Draht so zwischen beide Individuen, dass das eine Ende des Drahtes in die geöffnete Kuhpocke, das andere in die Stichwunde des nicht auf dem Isolatorium sich befindenden Knaben zu stehen kam. Nun wurde die Elektrisirmaschine 8 Minuten lang in Bewegung gesetzt. Es fand vollkommene Vaccination mit regelmässigem Verlauf der Kuhpocken statt. Als man aber von dieser durch elektrische

*) Mesmer: Aphorismes. No. 153.

Strömung hervorgebrachten Kuhpocke wieder zwei Kinder auf elektrische Weise impfte, fand man, dass nur unechte Kuhpocken entstanden.*) Behrends macht darauf aufmerksam, dass auch Heilmittel durch die Voltasäule in den Körper übertragen werden können. Man lege z. B. auf den einen Arm eines Menschen eine mit Solutio Kali hydrojodati, auf den anderen Arm eine mit Stärkemehl angefeuchtete Compresse, schliesse die galvanische Kette, und das Stärkemehl wird blau werden; ein Beweis, dass Jodkalium sich zersetzt hat und durch den Körper gegangen ist.**)

Zur Beurtheilung dieser elektrischen Krankheitsübertragung müssen wir uns nun daran erinnern, dass nach Reichenbach***) und Ziegler†) — den beiden Einzigen, die sich mit Erforschung des Od ernsthaft beschäftigt haben — das Od ein beständiger Begleiter der Elektricität ist, d. h. dass Elektricität das Vehikel ist, Od zu übertragen. Offenbar kann nun aber von einer elektrischen Krankheitsübertragung nur in dem Sinne die Rede sein, dass der elektrische Strom das Od des Kranken überträgt, welches entsprechend seiner krankhaften Qualität, in dem fremden Organismus die gleichen Erscheinungen hervorruft, wie in der Quelle. Dies ist also das Gegenstück zur Magnetisirung, bei welcher, wenn das Od von gesunder Qualität ist, die Uebertragung der Gesundheit stattfindet.

Beruht nun der magnetische Rapport auf odischer Verschmelzung, so werden wir vorweg erwarten dürfen, dass diese Verschmelzung intensiver oder schwächer eintritt, je nachdem wir dem Od das elektrische Vehikel geben oder nehmen. Dies ist denn auch schon bald nach Mesmer beobachtet worden. Eckertshausen erzählt, dass, wenn er sich mit einer Person durch eine Kette verband, er in einer Entfernung von 2 oder 3 Zimmern den Geruch einer Blume empfand, an welcher die andere Person roch, wenn sie sich auf ein Isolirstativ stellte.††) Ebenso gehört dem vergangenen Jahrhundert die Beobachtung Petetins an. Er experimentirte mit natürlichen Kataleptischen, bei welchen er die gleichen Phänomene beobachtete, wie bei Somnambulen. Wenn er seine Hand auf die Herzgrube der Versuchsperson legte, und dann von mehreren Personen eine lange Handkette bilden liess, so vernahm die Somnambule, was die entfernteste Person der Kette, wenn auch noch so leise, in ihre Hand sprach. Wurde die Handkette durch elektrische Leiter unterbrochen, so hörte sie ebenfalls, wenn aber durch Nichtleiter, so hörte sie nichts, auch wenn der Redende noch so laut sprach.†††)

---

*) Most: Die sympathetischen Mittel und Curmethoden. 12.

**) Behrends: Repertorium der med.-chir. Journalistik des Auslands. November 1833. S. 132, 183.

***) Reichenbach: Der sensitive Mensch.

†) Dr. Martin Ziegler: Antonicité et Zoicité. C. 8.

††) Eckertshausen: Aufschlüsse zur Magie. I. 189.

†††) Petetin: Mémoire sur la découverte des phénomenes, que présente la catalepsie I, 47. Derselbe: Electricité animale. 262.

Ziehen wir nun in Erwägung, dass das Od exteriorisirt und durch das Vehikel der Elektricität auf Entfernung übertragen werden kann, so haben wir die beiden Bestandtheile in der Hand, die eine naturwissenschaftliche Erklärung der beiden grossen Räthsel des Okkultismus vorläufig wenigstens anbahnen; des Astralleibes und der Telepathie. Wenn nämlich das Od eines bestimmten Körpertheiles über die peripherischen Nerven hinaus exteriorisirt werden kann — was sich auch bei den Integritätsgefühlen amputirter Glieder zeigt — so muss das Gleiche vom ganzen Nervensystem gelten, und, da wir dieses Od als den Träger der Organisationskraft erkannt haben, muss auch eine Gestaltung des exteriorisirten Od nach der Form des menschlichen Körpers eintreten. Dieses aber ist eben der Astralleib. Was aber die Telepathie betrifft, so brauchen wir uns nur zu erinnern, dass die innerhalb des menschlichen Körpers kreisenden elektrischen Ströme in ihrer Richtung vom Willen bestimmt werden und diejenige Muskelcontraction auslösen, die für die gewollte Handlung erforderlich ist; es liegt daher nichts Unlogisches in der Annahme, dass auch in der Fernwirkung die Richtung vom Willen bestimmt werden kann.

Aber auch die Lösung eines spiritistischen Räthsels liefert die Lehre vom magnetischen Rapport. Der Zustand der Medien bei und nach spiritistischen Sitzungen zeigt uns, dass sie die Kraftquelle sind für das Zustandekommen der Phänomene. Was dabei, naturwissenschaftlich genommen, vorgeht, lässt sich direct nicht erkennen. Wir sehen nun aber, dass zwischen den spiritistischen Phantomen und den Medien derselbe Rapport, dieselbe solidarische Verbindung besteht, wie zwischen Magnetiseuren und Somnambulen. Wenn das Medium isst, kommt es dem Phantom zugut; wenn es trinkt, wird der Mund des Phantoms den entsprechenden Geruch verrathen; wenn das Phantom vergewaltigt wird, fällt das Medium in Ohnmacht oder Krämpfe; wenn das Phantom ernstlich verletzt wird, wird das Medium aufschreien und es kann sogar zur Bildung des Stigmas kommen, wie bei den Experimenten von Rochas.*) Die Aufgeklärten, die weder vom magnetischen Rapport noch vom Spiritismus etwas wissen, sprechen in solchen Fällen von Entlarvung; die Spiritisten selbst, im Anfang der Bewegung, und weil sie in der Regel vom magnetischen Rapport nichts wussten, glaubten an Entlarvung, und erst allmählich hat man durch Experimente den wahren Sachverhalt festgestellt.**) Der magnetische Rapport löst uns nicht bloss dieses Räthsel, sondern wirft auch Licht auf den Zustand der Medien. Ich glaube berechtigt zu sein, den Traum als einen Zustand der Odentziehung bezeichnen zu dürfen, die Materialisation aber als eine Gestaltung des exteriorisirten Od. Wenn also das aus dem Medium geschöpfte Od dominirt, wird es, als gestaltendes Princip, dem Phantom eine mehr oder minder grosse Aehnlichkeit mit dem Medium verleihen, wie es Crookes bei Kate

*) Rochas: l'Extériorisation de la sensibilité.

**) Aksákow: Animismus und Spiritismus, I. 159—164.

King beobachtet hat. Darum eben ist die Unterscheidung zwischen animistischen Phantomen, die aus dem Medium stammen, und spiritistischen, welche andere Wesen sind, nicht nur gerechtfertigt, sondern es darf von Geistern erst dann geredet werden, wenn die animistische Erklärung nicht mehr ausreicht.

Ich habe schon mehrmals die Ansicht ausgesprochen, dass der Spiritismus, wenn isolirt studirt, nicht verstanden wird, und dass ihm das Studium des animalischen Magnetismus und Somnambulismus vorhergehen muss. Wenn ich es hier noch einmal ausspreche, wird der Leser vielleicht sagen, dass ich mich häufig wiederhole; aber da ich es jedesmal aus bestimmtem und wechselndem Anlass that, so dürfte schon die Häufigkeit dieser Anlässe die Richtigkeit des Satzes beweisen. Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass der animalische Magnetismus, die Odlehre, die Physik des Spiritismus ist. Sie hat ferner gezeigt, dass der magnetische Rapport auch noch einzelne Bestandtheile des praktischen Okkultismus, d. h. der Magie, erklärt; ausgehend von diesem Rapport ist die Untersuchung aus innerer Nothwendigkeit bei der sympathetischen Curmethode, beim Astralleib, bei der Telepathie und beim spiritistischen Phantom angelangt. Eine nicht einmal erschöpfende Betrachtung des magnetischen Rapports hat uns also befähigt, an der Küste der Magie gleichzeitig an mehreren Punkten zu landen und festen Fuss zu fassen. Der Okkultismus könnte nie praktischer Okkultismus, nie Magie werden, wenn seinen Phänomenen nicht bestimmte Gesetze zugrunde lägen. Dass aber solche Gesetze vorhanden sind, hat auch die vorliegende Untersuchung wieder gezeigt. Also giebt es eine Magie.

Rychnowski's Entdeckung des elektrischen Fluids.

Nach dem Artikel Zdrowinski's in der „Litterarischen Beilage zum Dziennik Polski“ vom 1. Juni d. J.

Uebersetzt von **Victor R. Lang** in Lemberg.

Die Geschichte lehrt uns, dass Gott zum Vollbringen der grössten Werke sich gewöhnlich geringer, der Welt unbekannter Menschen bedient, bei denen die Stelle des pergamentenen Doctordiploms schöpferische Genialität, eiserne Geduld und Ausdauer in der Arbeit ganz gut vertreten. Solche Denker und Erfinder „von Gottes Gnaden“ entdecken in den geringsten Thatsachen die herrlichsten Naturgesetze, wenden sie an in der Wissenschaft und Praktik und bringen dadurch der Menschheit den Himmelssegen, werden ihre Wohlthäter, ihre geistigen Leiter. —

Vor dem gelehrten Körper der Polytechnischen Gesellschaft in Lemberg hatte unlängst der Mechaniker Herr Rychnowski einen Vortrag über das von ihm entdeckte elektrische Fluid gehalten. Die Sache interessirte mich, und da ich a priori an der Möglichkeit dieser Entdeckung nicht zweifelte (Herr Rychnowski würde sich doch ohne reale Beweise nicht öffentlich blamiren wollen, im übrigen erkennt auch die jetzige Wissenschaft die Existenz eines Weltäthers an), besuchte ich am folgenden Tag den glücklichen Entdecker. Der Meister empfing mich sehr freundlich und führte mich in sein Zauberkabinet ein, wo er mir einige Experimente demonstrirte. Hier folgen sie:

Durch die Kurbelbewegung des mysteriösen (weil noch geheimgehaltenen) Apparates wird in demselben das elektrische Fluidum erzeugt und entströmt nach aussen vermittelst der kleinen, stecknadelkopfgrossen Oeffnung einer dicken, horizontal angebrachten Kautschukröhre, in der Gestalt eines violetten Lichtbüschels, das sich nach aussen kegelförmig verbreitet und zwar derart, dass die Oeffnung des Schlauches die Spitze jenes Kegels bildet. Im Kabinet herrschte Dunkelheit, um das Glimmbüschel sichtbarer zu machen. Auf dem Apparate selbst erscheinen hie und da hellgelbe, elektrische Funken. Bald verspürte ich den Geruch eines frischen, kühlen Luftzuges. Als ich darauf meinen Riechapparat dem Flämmchen näher brachte, machte sich mir schwacher Geruch, wie von wasserbefeuchteten Phosphorzündhölzchen, bemerkbar, doch kann ich nicht schwören, ob sich meine Nase nicht geirrt hat, denn auch die Sinne trügen manchmal. — Herr Rychnowski näherte dem Fluid eine Geissler'sche Röhre; sie erglänzte unverzüglich und füllte sich inwendig mit blassgrünlichem Lichte. Diese Röhre leuchtete hell, nicht nur unmittelbar vor dem Fluid, sondern auch, als sie in der Entfernung von etlichen Decimetern an verschiedenen Orten, d. h. oberhalb, unterhalb, seitwärts, vorne und hinter jenem Violettflämmchen gehalten wurde. Der Entdecker erklärte diese Erscheinung damit, dass (nach seiner Theorie) das Fluid seine Eigenschaften in einer gewissen begrenzten Kugelsphäre rund herum bekunde; ausserhalb derselben wirke es nicht mehr. Nachher näherte er dem Fluid eine gewöhnliche, kleine Glühlampe d. h. eine luftleere Glasglocke mit bügelförmigem Kohlendraht inwendig. Das Fluid begann rasch das Glas zu durchströmen, in der Gestalt eines blassgrünlichen Lichtes in Kegelform, das sich später in der Glasglocke zu leuchtenden Wölkchen formte, ähnlich dem Leuchten, welches feuchten Phosphorzündhölzchen in der Dunkelheit enströmt. Die von dem Fluid gesättigte Glasbirne leuchtete noch mehrere Sekunden hindurch, nachdem der fluidische Strom aufgehört hat, auch der Kohlenfaden glühte intensiv. Legte man die Hand an den Glasballon, so schlugen elektrische Funken auf sie über, die Lampe begann sich zu entladen und verlöschte allmählich. Wenn man die Birne ans Tageslicht brachte, sah man, wie sich der Kohlendraht, ähnlich wie der Magnet ans Eisen, an das Glas angeklammert hat. Nach der Fluidentladung kehrte er an seinen Platz, d. h. in die Mitte des Ballons zurück.

Dann wurde eine Kerze angezündet, um die mechanischen Wirkungen des Fluids zu beobachten. Auf einen am Gestell senkrecht befestigten Draht hat man einen leeren kugelrunden Glasballon in der Grösse einer Welschnuss, aufgesetzt und das Fluid auf denselben gerichtet. Der Ballon kreiste sehr schnell von links nach rechts. Kurz darauf wurde oberhalb des Ballons ein Ring aufgehängt; derselbe rotirte nun rings um die Glaskugel, aber in entgegengesetzter Richtung, d. h. von rechts nach links. Mit diesem Experiment erklärt Herr Rychnowski die Erd- und Planetenbewegung, welche eben durch dieses Weltfluid hervorgebracht sein soll. — Später zeigte mir Herr Rychnowsk verschiedene Photographien jenes Lichtbüschels, sowie organischer Substanzen, die der Fluideinwirkung ausgesetzt waren. Auf der Photographie des menschlichen Blutes sieht man deutlich einen menschlichen Kopf in der Grösse eines Markstückes. Daraus möchte man folgern, dass die Formen der Pflanzen und Thierorganismen eine Krystallisation der chemischen Elemente, unter dem Einflusse jenes Fluidums, sind. Denn, wenn im Winter auf den Scheiben aus gefrorenem Wasserdampf schöne Pflanzengestalten geformt werden, so könnten auf dieselbe Weise auch Pflanzen oder Kohlenhydrate krystallisiren. (?) —

Ich bemerkte, indem ich Vergleiche zwischen dem menschlichen Magnetismus und dem Fluid zog, dass die Fakire sich auf das Kunststück verstehen, aus einem Samenkorn in ein paar Stunden das Pflänzchen hervorzutreiben. Darauf erwiderte der Entdecker: Dasselbe vermag auch mein Fluid. Unter gewissen Bedingungen wird die Pflanze wachsen, aber ich kann sie auch tödten, wenn ich die Bedingungen der fluidischen Einwirkung verändere. — Fürwahr, sagte ich, dass ist eine wunderbare Entdeckung, aber man sollte sie doch praktisch ausnützen. Von welchem Einfluss ist das Fluid auf die krankheitserregenden Bacterien? Antwort: Unter gewissen Umständen erreichen sie eine ungewöhnliche

Grösse, verändere ich aber die Bedingungen, dann sterben sie ab. — Wie wirkt das Fluid auf Wunden? Antwort: In kurzem vernarben sie. — Unter dem Einflusse der Röntgen'schen Strahlen — bemerkte ich — kann eine ertränkte Maus nach einiger Zeit aufleben! Antwort: Dasselbe wird auch das Fluid bewirken. — Daraus ersieht man also, dass dies Fluidum die Lebensquelle der Organismen und die Bewegungsursache der Planeten ist? Antwort: Ja wohl. Es ist das allnährende Blut des Weltalls, die Ursache des Lichtes, der Wärme und der Bewegung. Wenn von der Sonne das Fluid auf die Erde strömt, wird ein Theil desselben von der Erde aufgesaugt und in Bewegungs- und Wärmeenergie umgesetzt; ein anderer, von der Erde und den Gegenständen reflectirter Theil verwandelt sich in Licht. Unter gewissen Bedingungen setzt sich das Fluid in Elektricität um und umgekehrt. — Ich verliess den Entdecker entzückt, nachdem ich mich für sein Entgegenkommen herzlich bedankt hatte.

Aus dem obigen erhellt, dass sich für die Erforschung und Nutzanwendung des Fluids, besonders auch in der Heilkunst, eine weite Perspective eröffnet.

Vermischtes.

Verband Deutscher Okkultisten. Aus dem den geehrten Abonnenten auf dem Umschlag dieses Heftes gleichzeitig zugehenden „Aufruf" ist zu ersehen, dass der in dem Pfingst-Congress begründete „Verband Deutscher Okkultisten", dessen Vorstand sich aus Spiritisten, Theosophen und Okkultisten zusammensetzt, bereits seine Thätigkeit begonnen hat. Es darf unserer Vereinigung zu hoher Genugthuung gereichen, dass der von ihr zuerst angeregte und in mühevoller Arbeit des Vorstandes vorbereitete Schritt von glücklichem Erfolge gewesen und dass es endlich gelungen ist, ein Werk zu Stande zu bringen, das für die von den Okkultisten Deutschlands angestrebten Ziele nach Innen und nach Aussen eine segensreiche Wirkung auszuüben geeignet sein wird.

Die Ziele des Verbandes und die Mittel zur Erreichung der Verbandszwecke wollen die geehrten deutschen Abonnenten gefälligst aus dem beiliegenden Verbands-Statut, sowie die Höhe der Beitragszahlungen aus dem Aufrufe ersehen. Beitritts-Erklärungen, in welchen **Vor- und Zuname, Stand, Wohnort, Wohnung und Geistesrichtung**: d. h. ob **Spiritist, Theosoph** oder **Okkultist** anzugeben ist, bitten wir an die im Aufrufe bezeichneten Verbands-Schriftführer gelangen zu lassen.

Der Verbands-Vorstand beabsichtigt, den stenographischen Bericht über die Congress-Verhandlungen als besondere Broschüre im Druck erscheinen zu lassen, **falls eine genügende Anzahl von Bestellungen eine Drucklegung desselben ermöglichen sollte.** Bestellungen wolle man daher **umgehend** ebenfalls den Verbands-Schriftführern zugehen lassen, **unter Angabe der Anzahl der gewünschten Exemplare à 1 Mark.** Die Zusendung erfolgt nach Erscheinen des Berichts durch die Post unter Nachnahme des Betrages.

Spuk in Serbien. Im westlichen Serbien liegt das Dorf Trbuschnitza, etwa eine Stunde von Losnitza entfernt. Es ist jetzt in aller Munde, weil dort die Behörden mit der Ergründung eines Spuks sich beschäftigen müssen, gegen den schon die Gendarmerie aufgeboten wurde. Nach serbischen Zeitungen verläuft dieser, nicht ohne Seitenstück dastehende, Geisterspuck folgendermassen:

Ranko Ninitj in Trbuschnitza beklagte sich bei seinen Dorfgenossen, dass er keine ruhige Minute mehr habe, alles in seinem Hause sei in Bewegung, Teller und Gläser klirrten unausgesetzt, wenn es auch ganz ruhig in der Luft sei, führe ein kalter Wind durch die Zimmer, allenthalben rausche es, als ob Wasser oder Sand niederträufle, die Wiege sei in Bewegung, ohne das Jemand sie anrühre. Ranko wurde vor Schrecken

über den fortgesetzten Spuk krank und verliess mit Weib und Kind das gespensterhafte Haus, indem er seine Habe zurückliess. Ging ein Nachbar in das verlassene Haus, so hörte er deutlich, wie die Spukwirthschaft noch fortdauerte.

Darüber entstand natürlich grosse Aufregung im Dorfe und in der Nachbarschaft, so dass endlich der Bezirksvorstand von Jadrana der Sache auf den Grund zu gehen beschloss. Mit zehn kräftigen Gendarmen besetzte er das verlassene Haus des Ranko Ninitj, entschlossen, den Geistern Stand zu halten. Es war zur Nachtzeit und die Gendarme sassen im dunklen Zimmer, da fühlten sie, wie zuerst ihnen der Wind über das Gesicht wehte, sie hörten, wie die Wiege zu schaukeln begann, gleichzeitig tröpfelte Wasser von der Zimmerdecke auf sie herab, welchem Sand und dann endlich Maiskörner folgten. Nun begann eine Untersuchung des ganzen Hauses von unten bis oben, aber so viel der Bezirksvorstand und seine zehn Gendarme sich auch abmühten, es wurde nichts gefunden. Damit ist für die Bevölkerung festgestellt, dass es sich um einen Geisterspuk handelt. Rankos Häuschen wird von nah und fern aufgesucht und von Schabatz ist ein „Professor" verschrieben worden, der sich mit der Sache befassen soll. Das alles ereignete sich Ende März 1896. Der weitere Verlauf soll mitgetheilt werden, wenn nicht, wie gewöhnlich bei solchen Spukgeschichten, das Ganze im Sande verläuft. (Geographiche Wochenschrift „Globus", Vieweg, Braunschweig 1896.)

Der Diebesriecher von Breslau hat im Jahre 1850 die dortigen Gerichte stark beschäftigt. Medicinalrath Ebers hat über diesen interessanten Menschen einen actenmässigen Bericht veröffentlicht, aus dem folgendes mitgetheilt sei: Einem Schäfer der Breslauer Gegend war aus einem wohlverschlossenen Kasten eine Summe Geldes entwendet worden. Zur Wiedererlangung desselben und zur Ermittelung des Diebes nahm er die Dienste eines Tagelöhners L. in Anspruch, der im Rufe eines Diebesriechers stand. Dieser kam, beroch den Kasten, durchforchte schnüffelnd das Haus und fand endlich das Geld in einem Lederbeutel auf dem Hofe versteckt. Der dem Beutel anhaftende Geruch führte ihn auf die Spur des Diebes, und zwar bezeichnete er die eigene Tochter des Bestohlenen als die Diebin. Das Mädchen wollte jedoch diese Beschuldigung nicht auf sich sitzen lassen, und der „Diebesriecher" wurde wegen Betrugs und Verleumdung vor Gericht gefordert. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, dass der Angeklagte nicht nur in diesem, sondern auch in vielen andern Fällen richtig gerochen hatte. Auch legte der Riechvirtuose auf Verlangen des Richters sofort einige verblüffende Beweise seiner Feinnasigkeit ab, indem er mittels des Geruches jeder Gerichtsperson die ihr gehörende Kopfbedeckung nachwies, den Besitzer einer Brieftasche unter den Anwesenden herausroch und dergleichen mehr. Auf Befragen der ärztlichen Sachverständigen gab er an, dass er schon als Knabe Personen am Geruch unterschieden, von diesen berührte Gegenstände herausfinden konnte. Er wurde von der Anklage freigesprochen, aber dieser Prozess wurde ihm doch zum Verderben; denn er erlangte dadurch einen grossen Ruf und eine ausgedehnte Kundschaft, so dass er mühelos viel Geld erwarb. Nun ergab er sich dem Trunke, fiel im Rausche mit dem Hinterkopf auf einen Gegenstand und starb an der erlittenen Verletzung. (Staatsbürger-Zeitung No. 223 A., v. 13. 5. 1896.)

Die Erzählung des Fakirs. Der indische Fakir Bheema Sena Pratapa, der, wie schon berichtet, in der Millenniums-Ausstellung zu Budapest seinen achttägigen Schlaf beendet hat und jetzt bei seinem nun eingeschläferten Collegen Wache hält, veröffentlicht jetzt ausführliche Mittheilungen über diese seltsamste aller Religionsübungen.

„Der Schlaf, den ich acht Tage lang geschlafen habe" — so beginnt der Fakir seine interessanten Ausführungen — „heisst im Sanskrit, der Mutter sämmtlicher Sprachen, der Joga-Schlaf. Er bedeutet die Vereinigung der menschlichen Seele mit dem göttlichen

Geist. Diese heilige Wissenschaft und Uebung kann wie jedes andere theologische Wissen theoretisch und praktisch allmählich erlernt werden.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen spricht Bheema Sena Pratapa über den Nutzen des Joga-Schlafes. Da in diesem Zustande der Mensch sich ganz auflösst in den Gedanken an den Allmächtigen, setzen die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten gänzlich aus. Es ist dieser Schlaf ruhig, nachdenkend, hingebend und meditirend, und in Folge dessen hören die geistigen wie die körperlichen Leiden, welche durch das Ueberschreiten der Naturgesetze und die Verderbtheit des inneren Wesens des Menschen entstehen, sofort auf. Ein Gleiches können wir auch bei den wilden Thieren sehen. Wenn sie an durch äussere Umstände hervorgerufenen Krankheiten leiden, jagen sie nicht der Arznei nach, wie die Menschen, sondern sie liegen still und warten, bis die Natur ihre Gesundheit wieder hergestellt hat. Der Joga-Schlaf verlängert das Leben derjenigen, die ihn betreiben; nur die ununterbrochene und fortwährende Arbeit ist es, die unsere natürlichen Fähigkeiten in kurzer Zeit verdirbt, sie erschöpft und viel früher unseren Tod verursacht, als die Natur es will. Nach den heiligen Büchern der Hindus erlebt der Mensch, der die Gesetze der Natur und die Vorschriften der Gesundheitspflege einhält, ein Alter von hundert Jahren; die Jogis, das heisst, die Menschen, die den Joga-Schlaf betreiben, leben volle hundert Jahre und noch mehr. So lange der Mensch den Joga-Schlaf schläft, das heisst, seine sämmtlichen Gedanken in dem Allmächtigen concentrirt, fühlt er Glückseligkeit, Heil und ungetrübte Freude; ja dieser Schlaf reinigt und veredelt die Seele. Die Wissenschaft und Uebung ist kein exceptionelles Vorrecht eines Volkes oder eines Individuums, aber die ostindischen Geistlichen haben schon in den alten Zeiten einen staunenswerthen Fortschritt darin gezeigt. Jeder kann sich theoretisch und praktisch den Joga-Schlaf aneignen, wenn er ruhiger und nachdenkender Natur ist, mag er sonst welch' Menschenkind immer sein.

Die Nahrung der Joga-Schläfer besteht aus reiner Milch, Obst und anderen Speisen. An Compacteres, wie Fleisch oder Eier, dürfen sie nicht einmal denken. Diejenigen, welche den Joga-Schlaf beständig betreiben, nennt man Rishi oder Wahrsager. „Mein Meister — sagt der Fakir — Svani Dya Naud Sarasvati, der grösste Reformator Indiens, hat mit „einer grossen Aussdauer diese heilige Wissenschaft betrieben, von frühester Jugend an bis zu seinem Tode. Gleich jedem Reformator, wie z. B. Martin Luther und Anderen, haben auch ihm seine Gegner nachgestellt; sehr oft hat man ihm heimlich Gift beigebracht, aber er hat dasselbe dank der Joga-Uebung ertragen, ohne dass er ärztlicher oder mechanischer Hilfe bedurft hätte. Schon vor vielen Jahren hat er gewahrsagt, dass er das Jahr 1884 nicht erleben werde, und thatsächlich sahen wir ihn im October 1883 in den Himmel ziehen . . ."

Ueber seinen eigenen Schlaf sagt der Fakir zunächst, er wolle gewissenhaft gestehen dass er noch ein demüthiger Schüler in dieser heiligen Wissenschaft sei. Er erzählt die schon bekannten Vorgänge bei seiner in Pressburg erfolgten Einschläferung und fährt dann fort: „Bevor ich in den Schlaf versank, betete ich öfters. Gegen 2 Uhr Nachmittags fing ich an einzuschlafen, und von dieser Zeit bis zu meinem Erwachen habe ich nichts von dieser Welt gewusst. Ich kann nur soviel sagen, dass ich während der ganzen Zeit meines Schlafes ein sehr glückliches und heilsames Nachdenken genossen habe. Was mein Erwachen betrifft, weiss ich nur soviel, dass auf einmal Gebete zu meinem Ohr drangen, und dann habe ich langsam und allmählich die Besinnung wieder gewonnen. Als ich erwacht war, empfand ich plötzlich grossen Durst und Nervosität; ich verlangte Milch. Nachdem ich getrunken, beruhigte ich mich ein wenig. Als ich meine Besinnung ganz zurückerlangt hatte, war ich erstaunt, da ich das grosse Publikum um mich herum sah. In der Nacht, die meinem Erwachen folgte, war ich ein wenig müde und hungrig; jetzt erfreue ich mich einer vortrefflichen Gesundheit und glaube, dass mein jetziger Seelenzustand wie mein körperliches Befinden viel besser sind als früher. So endete mein achttägiger, glück- und freudevoller Joga-Schlaf." (Berliner Local-Anzeiger v. 19. 5. 1896.)

Ein sensitiver Wunderknabe. Der Wunderknabe von Sievershausen bildet seit längerer Zeit das Tagesgespräch in der dortigen Gegend. In Kreisblättern wird über die Sache hin und her gestritten. Während dieselbe von einer Seite als Humbug bezeichnet wird, glaubt ein anderer Theil, dass die Geschichte wirklich wunderbar ist. Dem „Br. L. Z." wird über diesen Wunderknaben Folgendes geschrieben: „Im Dorfe Sievershausen im Solling, ¾ Stunden von Dassel, leidet der etwa 12jährige Sohn eines Tischlers seit fast einem halben Jahre an einer Krankheit, die sich in häufig wiederkehrenden heftigen Krämpfen äussert, welche den Körper des Kindes erschüttern und sehr angreifen. In hellen und krampffreien Augenblicken soll nun der Knabe die Gabe besitzen, den ihm vorgeführten Personen, auch denen, die er im Leben nie gesehen hat und die ihm nicht bekannt sein können, die Schicksale ihrer Vergangenheit und ihre wichtigsten Erlebnisse zu sagen und auch von der Zukunft kund zu thun. In der ersten Zeit soll er auch die augenblicklichen Gedanken der ihm vorgeführten Personen „gelesen" und ihnen vorgesagt haben: doch ist diese Kraft jetzt wieder verschwunden. Viele Hunderte von Personen, oft aus weiter Ferne, sind schon nach Sievershausen gewandert und pilgern noch dahin, um den Wunderknaben zu sehen und sich von ihm ihre Schicksale sagen zu lassen. Der Hergang ist dabei etwa folgender: Der Fremde wird vor den Knaben geführt und muss zunächst ein Zehn- oder Zwanzigpfennigstück so lange in der Hand halten, bis dies erwärmt ist. Dieses Geldstück legt der Knabe dann auf einen Finger der linken Hand, betrachtet es durch ein 20—30 Centimeter langes Röhrchen und liest dann gleichsam von dem Geldstücke die Lebensschicksale aus der Vergangenheit des Betreffenden ab. Sehr oft setzt er dann mit hellem Blick etwas von der Zukunft hinzu. Meistens geben die Fremden dem Knaben dann für seine Mühe ein Geschenk. Der Knabe soll sich auf diese Weise schon ein schönes Stück Geld erworben haben. Schreiber dieses sprach in diesen Tagen mit einem glaubwürdigen Manne, der auch aus Neugierde den fast 20 Kilometer weiten Weg nach Sievershausen gemacht hatte, um zu erfahren, was an der Sache sei. Zugleich hatte er dabei den praktischen Zweck gehabt, durch den Knaben zu erforschen, wer der Dieb sei, der vor etwa einem halben Jahre ihm mittels Einbruchs eine grössere Geldsumme gestohlen habe, aber seither noch nicht entdeckt ist. Von dem Diebstahle habe aber der Knabe nichts erwähnt. Schliesslich habe er (der Bestohlene) selbst davon angefangen und gefragt, ob er ihm den Dieb nicht bezeichnen könne. Hierauf habe der Knabe ihm gesagt, dass das gestohlene Geld von dem Diebe bereits verausgabt sei und er dasselbe nicht wieder erhielte. Von den verschiedenen Personen, die er im Verdacht habe, sei auch einer der Dieb. Er habe dann über die Persönlichkeit und den Charakter des Diebes sich geäussert, aber einen Namen habe er nicht genannt. Mein Gewährsmann sagte, die Beschreibung passe allerdings auf einen der Verdächtigen. Sein Urtheil ging dahin: Der Knabe wisse wohl etwas, — aber doch nicht alles."

Soweit der Berichterstatter der „Br. L. Ztg.". Der Knabe kann natürlich nicht „Alles" wissen und zu bedauern ist nur, dass eine Menschenmenge, welche für diese Erscheinungen keinerlei Verständniss hat, auf den Knaben mit allerlei thörichtem Gefrage einstürmt. Hier fehlt nur der rechte Arzt und Magnetiseur, der das Leiden des Knaben eindämmt und den Missbrauch seiner sensitiven Fähigkeiten zu verhindern weiss. Denn es handelt sich um einen sehr seltenen, hochinteressanten Fall von Sensitivität, den sich die Wissenschaft nicht entgehen lassen sollte, und es ist bei dem heutigen Stande der psychischen Forschung nicht mehr erlaubt, wie es meist in der Tagespresse geschieht, von „Betrug" zu sprechen und nach der Polizei zu rufen. Das hocherregte Nervensystem des Knaben schwankt zwischen zwei entgegengesetzten Extremen hin und her, zwischen Krämpfen und Somnambulismus — wie das bei derartigen Personen von Kennern und Aerzten schon oft beobachtet und besonders von Carl v. Reichenbach in seinem Hauptwerke über die odischen Phänomene, „Der sensitive Mensch", eingehend untersucht worden ist.

Im Zustande des Schlafwachens, der die Krämpfe also abzulösen pflegt, sind solche Personen in einem fast unglaublichen Grade feinfühlig und empfinden Einflüsse, welche der normalen Sinnesthätigkeit gänzlich entgehen und von welchen wir daher nur allzu leicht meinen, dass sie überhaupt nicht existiren. Dies tritt besonders deutlich hervor bei Annäherung anderer Personen, deren ganzes Wesen alsdann vermöge ihrer unsichtbaren, magnetischen Strahlung, ihres „Odes", oder wie man es nun nennen will, mit solcher Stärke auf den Knaben einwirkt, dass er ihre Gedanken, Charakter und ihre Erlebnisse in Wirklichkeit „ablesen" kann — das ist durchaus nichts Neues und für den Kenner dieser Zustände auch nicht so wunderbar. Die Operation mit dem Geldstück dient lediglich als Hülfsmittel der Uebertragung und andererseits dient die Röhre, durch die der Knabe schaut, zur Conzentration der Gedanken. Nebenher mag dies auch, da man ebenso gut auch andere Dinge zur Verstärkung des Rapports wählen könnte, durch die unbewusste „Intelligenz" des Knaben, der den Werth des Geldes ja schon kennt, eingegeben sein, was ja bei solchen Erscheinungen durchaus vorkommen kann. Vielleicht auch spricht hier der stille Wunsch der Eltern mit — die pathologische Bedeutung der Sache wird aber dadurch jedenfalls nicht beeinträchtigt.

Wenn der Knabe in der That in den geschilderten Zuständen ist — und anderweite analoge Beobachtungen, wie z. B. die des Arztes Justinus Kerner an der Seherin von Prevorst machen dies wahrscheinlich, so bildet er kein Object für die Polizei, sondern für die Wissenschaft und die psychisch-magnetische Forschung insbesondere. Diese Dinge haben freilich mit dem Vorurtheil der modernen Bildung zu kämpfen, welche das leugnet, was sich nicht für Jedermann sinnlich begreifen und physikalich beweisen lässt, und namentlich weist man alles ab, was irgend wie Beziehung zum Spiritismus, Fortleben nach dem Tode, zur Seele u. s. w. haben könnte. Aber diese Angst ist durchaus ungerechtfertigt, denn dergleichen Ausblicke dürfen immer reine Glaubenssache bleiben. Die psychische Forschung lehrt aber, dass unsere normalen oder durchschnittlichen Sinnesfähigkeiten nicht ausreichen zur Ergründung der Natur, daher sollte man Personen mit ungewöhnlicher sinnlicher Reizfähigkeit, wie es alle höher Sensitiven sind, um so mehr würdigen. Schon der Heros der modernen exacten Naturforschung, Galilei, schrieb den Satz nieder: „Die Grenzen der Sinne sind nicht auch die Grenzen der Welt!" — Nun sagt mancher, jener Knabe sei ja doch krank! Ja, aber was ist denn Krankheit, was Gesundheit? Wo ist denn die Norm hier? Krankheit und Gesundheit sind bedingte Begriffe. Es wäre auch etwas Anderes, wenn der Knabe an Hallucinationen litte, aber Hunderte bekunden, dass er ihr persönliches Wesen, ihre Gedanken und Erlebnisse empfindet — das ist wohl ein ausserordentliches Vermögen, aber keine Krankheit. Die gesammte Philosophie des Alterthums, des Mittelalters, der Renaissance und selbst Leute wie Kant, Goethe und Schopenhauer haben an ein somnambules Hellsehen und an Wahrsagung geglaubt, auch waren Poesie und Weissagung im klassischen Alterthume zusammengehörige Begriffe. Goethe selbst hatte bekanntlich unerklärliche Visionen in Bezug auf seine Zukunft. Die moderne seichte Durchschnittsaufklärerei leugnet aber die feineren Erscheinungen des Seelenlebens, sie vergisst, dass selbst Meister der exakten Wissenschaft, wie die Astronomen Ptolemäus, Tycho de Brahe und Keppler, sich mit Wahrsagung aus den Gestirnen befassten — eine Kunst, die heute als der grösste Blödsinn verschrieen ist. Noch aber Goethe beginnt seine Biographie „Aus meinem Leben" mit seinem Horoskop. Keppler kam als gebrechliches Siebenmonatskind zur Welt und wurde noch lange schwer von Krankheiten heimgesucht, er war ein Sensitiver, was man überhaupt von vielen Genies behaupten muss. Die Formen der Sensitivität sind freilich sehr verschieden, hoffentlich lässt sich die Wissenschaft den Fall des Siewershäuser Knaben nicht entgehen, sofern sein Zustand in dieser Weise anhält. („Hamburger freie Presse" vom 23. 5. 96.)

Albert Kniepf.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.